

**BÜHNE** Harry Kupfer inszeniert am Stadttheater Bern «Aufstieg und Fall der Stadt Mahagonny», Werner Düggelin in Zürich Oscar Wildes «Bunbury». Seite 31

# KULTUR

**LITERATUR** Mit ihrem neuen Roman «Von der Schönheit» stürmt Zadie Smith die Bestseller-Listen. Heute liest sie im Landesmuseum Zürich. Seite 31

**KULTURNOTIZEN**

**Hauptpreis für zwei Filme**  
**SAN SEBASTIAN** Beim 54. Filmfestival in San Sebastian teilen sich «Half Moon» des kurdisch-iranischen Regisseurs Bahman Ghobadi und «Mon fils à moi» des Franzosen Martial Fougeran die Goldene Muschel. Den Sonderpreis der Jury bekam der argentinische Film «El Camino de San Diego» von Carlos Sorin, der Amerikaner Tom DiCillo wurde für «Delirious» als bester Regisseur geehrt. Die Schauspiel-Preise gingen an den Spanier Juan Diego («Vete de mi») und an Nathalie Baye («Mon fils à moi»). (ap)

**Concours Nicati**  
**BERN** Am Concours Nicati, dem grössten Interpretationswettbewerb für zeitgenössische Musik der Schweiz, sind am Samstag an der Hochschule der Künste in Bern vier Preise in der Höhe von insgesamt 30 000 Franken vergeben worden. Einen zweiten Preis erhielt das Aeterea-Saxophonquartett aus der Schweiz. Der andere zweite Preis ging an die ungarische Klarinetistin Andrea Nagy. Mit je einem dritten Preis wurden die Blockflötistin Teresa Hackel aus Deutschland und die Schweizer Sängerin Franziska Näf Vosnjak ausgezeichnet. Erste Preise wurden nicht vergeben. (sda)

**Kunstpreis für Anje Hutter**  
**SOLOTHURN** Die 76-jährige Malerin Anje Hutter erhält den mit 20 000 Franken dotierten Kunstpreis 2006 des Kantons Solothurn. Sie habe in den letzten vier Jahrzehnten ein grossartiges Werk geschaffen, das nationale Beachtung finde, heisst es in der Jurybegründung. (sda)

**Andras Sütö gestorben**  
**BUDAPEST** Der aus Rumänien stammende ungarische Schriftsteller Andras Sütö ist am Samstag in Budapest nach langer Krankheit im Alter von 79 Jahren gestorben. Für seine Dramen, Romane und Essays, die zum grossen Teil das Schicksal der in Rumänien lebenden ungarischen Minderheit thematisieren, erhielt er in Ungarn viele Auszeichnungen, darunter den Kossuth-Preis und den Verdienstorden der Republik. Zur politischen Symbolfigur wurde Sütö 1990, als er bei gewalttätigen Auseinandersetzungen zwischen Ungarn und Rumänien im siebenbürgischen Tirgu Mures schwer verletzt wurde. In deutscher Sprache erschienen von ihm unter anderem die Theaterstücke «Traumkommando» (1988) und «Stern auf dem Scheiterhaufen» (1979) sowie der Roman «Mutter verspricht guten Schlaf» (1980). (sda)

## Wilhelm Tell, Selbsthenker

Samuel Schwarz bringt am St. Galler Theater seine **Tell-Deutung** nach Schiller auf die Bühne

*Der Berner Regisseur inszeniert «Wilhelm Tell» nach Schiller als Attentat auf den Schulbuchklassiker. Ein Attentat, das im Vorfeld der Aufführung provozierte – und das gelingt: «Tell» wird ein Fall für uns Heutige.*

PETER SURBER

Gessler kann Amerikanisch und Deutsch, seine US-Boys kauen die Wörter wie Chewing-Gum, Rudenz redet englisch ins Handy, Berta singt Hollywood-Songs. Man spricht englisch. Jedenfalls der Feind. Aber Freund und Feind sind schwer auseinander zu halten in diesem polyglotten Schiller. Regisseur Samuel Schwarz bedient vordergründige Klischees, hinter denen sich zeigt: Lokal ist global, hier wird mehr als ein Schweizer Gründungsmythos exerziert oder exekutiert. Tell ist der Fall, zeit- und ortübergreifend. Der Fall eines Opfers als Täter und Opfer einer Gesellschaft, die keinen in Frieden lässt.

**Der Text «funktioniert»**

Mit heillosen Konsequenzen schnürt Schwarz diesen Verhängnisstrang um Vater und Sohn Tell. Die Eidgenossen und -genossinnen genau so wie die Gesslerischen, alle sind von Beginn weg Marionetten der Macht. Und diese Macht ist, denn wir sind nicht in Bundesbern, Bagdad oder im Zuger Parlament, sondern auf dem Theater: Schillers Text.

Unter der Regie des fanatischen Melchthal (Marcus Schäfer) probiert die Schillertruppe den «Tell» durch. Als erstes den Ami-Kniff: Statt Leuthold und Friesshart spielen schwerbewaffnete US-Boys auf Befehl Abu Ghraib, Melchthal ist zufrieden: «Es funktioniert.» Was kein Wunder ist, denn Kriege sind überall gleich, so wie Zauderer à la Stauffacher überall den Kürzeren ziehen gegen wackere Stauffacherinnen und Streitgenossen wie Fürst, Baumgarten oder Melchthal, die beim Bau von Fortress Uri sich von den Amis prügeln lassen mit Schiller in der theatralisch schmerzverkrümmten Hand. «Tell» funktioniert, als Movie, als Klamotte, als Bildzitat,



«Hier ist nicht gut sein»: Bruno Riedl (l.) als Tell, Wanda Wylowa als Walterli.

REGINA KUEHNE/KEY

als Musical, Gessler funktioniert blendend als Lord Governor und zieht eine so abgedrehte Nummer ab, dass ganz Uri klatscht und eifrig knipst.

Die «propagandistische» Struktur des Schillertexts, von der Regis-

seur Schwarz im Vorfeld sprach: Sie wird auf diese Weise getestet und «funktioniert», selbst mit schnarrenden Hitlersätzen auf dem Rüttli, die überflüssigerweise klar machen sollen, was wir da längst kapiert haben: Irak ist Hol-

lywood ist Nürnberg ist Altdorf, keiner entkommt.

**Tell macht nicht mit**

Doch, einer entkommt: Tell. «Hier ist nicht gut sein», sagt Bruno Riedl beim Anblick der freudig

schuftenden Genossen vor Zwing Uri. Tell bleibt bei sich – und gerät deshalb ausser sich. Beim Apfelschuss. Trotz allem Auf-die-Knie-Gehen soll er schiessen, mit der Krücke seines Krüppelsohns Walter (Wanda Wylowa spielt den Buben wunderbar), und er schießt, und jetzt brennt ihm die Sicherung durch, Riedl wütet mit dem Stock auf Walter und auf die andern ein und endet als Häufchen Elend unter dem Tisch, unter dem hervor er wieder auftauchen wird mit Waffen und Bomben als leibhaftiger Leibacher.

Das ist jene Assoziation, die schon vor der Premiere die Scheinwerfer auf St. Gallen richten liess: Darf man das, gehört das nicht verboten? Namentlich im traumatisierten Zugregte sich Widerstand.

**Selbstmordattentäter Walterli**

In St. Gallen blieb an der Premiere die Provokation aus. Denn zum einen überzeugt die heillose Regie-Logik, mit der Tell zum Terroristen und Walterli zum Selbstmordattentäter wird. Zum andern spielen Riedl und Wylowa so konzentriert, eigensinnig und ergreifend ohne Heimattümelei, dass ihnen die ganze Zuschauersympathie gilt. Und zum dritten spiegelt Regisseur Schwarz den Leibacher-Tell an Nietzsche.

Oben ein luxuriöses alpines Sils-Maria-Resort, wo die ersten Nietzsche-Festscheitler gefeiert werden. Unten Tell, im Publikum Walter, oben alle andern: So treten Tell-Monolog und Nietzsches Grössenphantasie «Unter Raubvögeln» in einen vertrackten Dialog, der niemandem Recht oder Unrecht gibt, sondern den Abgrund auf tut. Tell wird mit Nietzsche zum «Raubvogel», «Selbstkenner» und «Selbsthenker», «sich selbst die schwerste Last». Schon gehent – und zugleich in unseren Zuschaueraugen der einzig Lebende, Menschliche. Für die Dauer des Theaterabends hat der starke Einzelne unsere Sympathie, besiegt die Tyrannei der Mitmacher. Und ausgerechnet der: ein Terrorist?

**[i] WEITERE VORSTELLUNGEN** im Theater St. Gallen bis Januar 2007. Vorverkauf und Reservierungen telefonisch über 071 242 06 06 oder im Internet unter: [www.stadttheaterstgallen.ch](http://www.stadttheaterstgallen.ch)

## Der liebe Gott unterm Küchentisch

Uraufführung von **Sibylle Bergs Musical «Wünsch Dir was»** im Zürcher Schiffbau: Ein rührendes Plädoyer für die unperfekte Spezies Mensch

*Wären die Menschen ein bisschen tierischer und würde der grossen Liebe nach Einzug des Alltags mit Nachsicht begegnet, bestände durchaus eine Chance zur Rettung der Welt. So lautet die Botschaft des überaus vergnüglichen Musicals.*

BRIGITTA NIEDERHAUSER

Der liebe Gott dreht durch. Und so ganz verübeln kann man es ihm nicht. Sein Opus Magnum, die Schöpfung, ist ihm gründlich misslungen. Um dies zu belegen, genügt es, die Mittagsnachrichten einzuschalten. Zur laufenden Verschlechterung von Gottes Laune trägt zudem Maria bei, die zu allen Registern greift, um ihn ins Bett zu kriegen, weil sie den Sohn Gottes noch immer nicht empfangen hat.

Weit angenehmer sind da Gottes Begegnungen mit seinem Adoptivsohn Ralph, dem er einst den Part des Bösen zugeschanzt hat. Als williger Bösewicht ist der smarte Sohn gern bereit, dem frustrierten Vater die Argumente zu liefern, um die Schöpfungsgeschichte neu zu schreiben. Sieben Seelen in sieben Tagen? Kein Problem in einer Zeit, in der die Menschen bereit sind, ihre Seele für einen Auftritt am Fernsehen zu verkaufen.

Eine vergnügliche Versuchsanordnung hat sich Sibylle Berg für ihr erstes Musical ausgedacht. Die deutsche Schriftstellerin, die seit Jahren in Zürich lebt und bis heute eher mit pessimistischen Analysen denn mit heiterer Zuversicht glänzte, überrascht in ihrem märchenhaften Musical «Wünsch Dir was» mit einem ebenso simplen wie wahrhaften Rezept, um aus dem heruntergewirtschafteten Plane-

ten einen besseren Ort zu machen: Die Liebe in Grossbuchstaben leben und dann nachsichtig die Ansprüche zurückbuchstabieren, wenn der Alltag die kleinen Unzulänglichkeiten zutage fördert. Man könnte sich dabei an den Ameisenbären orientieren, empfiehlt Frau Berg, diesen zahllosen Gesellen, die den ganzen Abend auf der Bühne herumrüsseln. Dass ein bisschen Tier nicht nur dem Menschen gut tut, weiss auch der liebe Gott, der gern in den Pelz eines Pudels schlüpft, wenn er die Nähe der Menschen sucht. So hockt er bei Patrik und Nicole unterm Küchentisch, derweil Ralph den beiden den Seelen-Deal aufschwätzt.

**Problemzonen**

Für ihr ebenso rührendes wie witziges Plädoyer für die Rettung der unperfekten Spezies Mensch bietet Sibylle Berg ein Personal auf,



**Beelzebub meets Freud:** Tonio Arango (l.) und Maik Solbach.

das sich bestens in den irdischen und himmlischen Problemzonen auskennt: einen Muslim auf der Suche nach Sex zum Beispiel, einen

deutschen Menschenfresser als einfühlsamen Pädagogen. Kritisch beäugt werden zudem die Kamikaze-Absichten des lieben Gottes von den Göttern Buddha, Allah und Elohim, drei Dandys mit Bauchbinde, deren Treffsicherheit im Croquet ähnlich hoch ist wie im intellektuellen Pingpong. Ihnen steht eine Showtime-Treppe zur Verfügung, wie man sie von den grossen Samstagabendkisten am Fernsehen her kennt.

Markus Schönholzer hat für die grossen Auftritte dort einen Soundtrack geschrieben, der mal an Udo Jürgens erinnert, mal an Frank Sinatra oder Adriano Celentano. Und der schlagerträchtige Groove bringt sie alle auf Touren: die empfangnisgeile Maria (Fabienne Hadorn), den rachsüchtigen Versagergott (Marcus Kiepe) und den teuflisch schönen Ralph (Tonio Arango), der sich auch mal auf Freuds

Couch bettet und dem Vater zum Trotz die Welt rettet. Doch bis es so weit ist, wird noch die Liste der grossen Mängel – von der Kinderarbeit bis zur Todesstrafe – erstellt.

In dieser glänzenden Show (Regie: Niklaus Helbling) der klugen Konversationen über triviale Wahrheiten – «Dummheit ist die Akzeptanz des Status quo» – kommt einzig die zentrale Liebesgeschichte zu kurz: Wie fast panikartig nach einer unnötigen Pause die wunderbar beschränkte Nicole (Nele Rosetz) zum reinen Seelchen umfunktioniert wird und der bocksfüssig coole Ralph endlich das Wunder der Liebe erlebt, gehört zu den wenigen Schwachstellen eines Musicals, das durchaus das Zeug zu einem Schweizer Exportschlager hat.

**[i] WEITERE VORSTELLUNGEN:** [www.schauspielhaus.ch](http://www.schauspielhaus.ch)